

Ein genialer Spruch Jesu, mit dem er eine Fangfrage brillant beantwortet: „gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ Aber was bedeutet es genau?

Heißt es, dass man die Dinge aufteilen soll, alles abwägen und verteilen zwischen Gott und Kaiser? Das Problem steigert sich noch, wenn man bedenkt, dass neben dem Kaiser auch noch der Beruf, die Familie und die Pflege der eigenen Person Ansprüche anmelden – gehört denen auch etwas? Heißt das etwa, dass wir durch ein diffiziles System die 168 Stunden einer Woche, unser Nettogehalt, all unsere Gedanken und Energie möglichst gerecht verteilen sollen, wo dann auch Gott ein Stückchen bekommt: vielleicht ein Stündchen am Sonntag oder an jedem zweiten oder dritten Sonntag? Mit Sicherheit nicht!

Noch vor der positiven Deutung verrät diese Aussage, dass Jesus zwei Möglichkeiten ausschließt:

1. Einfach alles Gott zu geben ohne Rücksicht auf den Kaiser. Das wäre eine Art von Weltflucht, eine Abwertung des Staates, der Politik und der säkularen Bürgerpflichten.
2. Oder die andere verkehrte Lösung wäre, alles dem Kaiser zu geben. Das könnte zwei Gründe haben: entweder weil es keinen Gott gibt oder weil der Kaiser selber Gott ist, oder ihn repräsentiert. In diesem Fall hätte der Staat, der Führer Anspruch auf alles, was der Mensch hat und ist.

Mit dem „sowohl-als auch“ sagt Jesus elegant und in aller Kürze, dass er beide Einstellungen nicht vertritt. Er hält nichts von Theokratie, wir erfahren einmal, dass die Leute ihn zu König machen wollen, was Jesus vehement ablehnt, Was vertritt er denn?

Der Satz ist im Sinne Jesu im Zusammenhang mit der kleinen begleitenden Handlung zu verstehen. Auf der Silbermünze ist ja die Aufschrift und das Bild des Kaisers zu sehen, damals war es Kaiser Tiberius, der Stiefsohn des großen Augustus. Wenn der Kaiser Anspruch auf die Silbermünze hat, weil sein Bildnis darauf steht, weil er durch sein Amt Rechte und Pflichten eines Kaisers besitzt, dann stellt sich die Frage, worauf Gott denn Anspruch hat. Wo ist seine Schrift und Bildnis zu sehen? Jesus lässt diese Hälfte des Satzes offen, damit die Zuhörer selber daraufkommen. Und das ist für einen Juden, der die Schrift kennt, nicht schwer: In der Schöpfungsgeschichte heißt es nämlich vom Menschen, er sei als „Ebenbild Gottes“, „ihm ähnlich“ erschaffen; „der Mensch“ – also jeder Mensch, Mann und Frau – natürlich, auch der Kaiser, der nur in diesem Sinne und diesem Maße wie all seine Untertanen Gott ähnlich ist.

Das ist in sich schon eine doppelte Revolution: Jeder Mensch ist ohne Ausnahme Gott ähnlich und: kein Mensch kann durch menschliche Beschlüsse oder Entschlüsse aus dieser hohen Würde noch weiter

herausragen, um auf andere herabzuschauen. Diese Würde ist nämlich unüberbietbar.

Das ist auch der Hintergrund, warum für jüdisches und christliches Verständnis unvorstellbar ist, dass Gott in Form von Bäumen und Tieren erscheint; er kann sich nur mit dem Menschen verbünden und mit ihm eine mehr oder weniger deutliche Einheit bilden, abhängig von der Bereitschaft und Offenheit des Menschen, auf Gottes Vorstellungen und Gesetze einzugehen. Das gilt auch für Jesus selbst, der in seinem Mensch-sein ein vollständiger Mensch ist, Gott ähnlich entsprechend der Schöpfungsgeschichte - kein Übermensch oder Superman. Aber er konnte die vollkommenste Einheit mit Gott eingehen, die dem Menschen möglich ist, eben nur, weil er als Mensch für eine solche Einheit schon vorprogrammiert war. Aber kehren wir zur Antwort Jesu zurück:

Was bedeutet es, wenn der Mensch als Träger von Gottes Bildnis, Gott gehört? Dass weder Kaiser noch Familie oder sonst irgend etwas als sein Konkurrent auftreten darf?

Dass Jesus das Steuergeld für den Kaiser soz. freigibt, war für manche Juden damals skandalös, denn sie haben die Oberherrschaft der Römer als Unterdrückung betrachtet und eine vollständige Unabhängigkeit verlangt. Jesus ist hier nicht bloß unpolitisch, wie jemand, der sich mit solchen Dingen nicht auskennt und nicht abgeben will. Er hat eine klare Aussage, nämlich, dass unsere Gott-Gehörigkeit keine Konkurrenz zu unserer Weltverantwortung bedeutet - und das gilt auch für die Steuer und für die Politik. Vielleicht hilft zum besseren Verständnis ein Blick auf die Lesung aus der frühesten Zeit der Kirche.

Im ersten Thessalonicherbrief - das ist der älteste uns erhaltene Brief im Neuen Testament - an die Christengemeinde im griechischen Thessaloniki lautet die Adresse: „An die Gemeinde in Thessaloniki, die in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn ist.“ Das ist nicht bloß eine fromme Formel wie: „Gelobt sei Jesus Christus!“, sondern ein Bekenntnis dazu, dass diese Gemeinde jener Ort ist, wo Menschen „in Gott“ sein können, d.h. ihr Leben Gott und seiner Sache zur Verfügung stellen, Gott gehören.

Thessaloniki war eine reiche Handels- und Provinzhauptstadt an einer römischen Fernstraße; die Christen dort hatten sich aus Juden und aus dem griechischen Umkreis der Synagogen zusammengefunden, es waren durchaus begüterte Leute darunter mit Häusern, Kapital, Ansehen.

Um „in Gott sein“ und ganz Gott zu gehören, sind sie nicht ins Kloster gegangen, sie haben nicht ihren Besitz verschenkt. Sie haben durch die Hilfe des Paulus und seiner Mitarbeiter gelernt, dass die Gemeinde in der Nachfolge Jesu die Form ist, in der sie ihr ganzes Leben in das Licht des Glaubens, in den Auftrag der

Erlösung der Welt investieren können; egal ob als Geschäftsleute oder erziehende Mütter, Handwerker oder Staatsangestellte. Deswegen galt für sie nicht: eine Stunde am Sabbat oder am Sonntag für Gott, sondern: Das ganze Leben ist sein Eigentum, alles kann und soll zu einem Werk des Glaubens werden, alles kann am Maß Gottes ausgerichtet und von der Logik seines Willens her befragt werden, die Ehe, die Freundschaften, das Geld, die Arbeitsleistung, das Haus, die Wohnung, Krankheiten und Gesundheit – Hobby und Leidenschaft. Denn nur so kann das Wort des Evangeliums, das Paulus und seine Begleiter in vielen Gemeinden verkündet haben, seine „Kraft“ ausüben und den Heiligen Geist erfahrbar machen, wovon Paulus schreibt.

„Gebt Gott, was Gott gehört“ – heißt, lasst euch von IHM ganz in Besitz nehmen, damit wir mit dem Apostel sagen können: „Denn alles gehört euch...; Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.“ (1 Kor 3,22f)